

Stressfreie Wohnungsabgabe

KANTON Ende März ist vielerorts in der Schweiz der traditionelle Frühjahrszählertermin. Im Folgenden wird kurz dargestellt, was Vermieter und Mieter beachten sollten, um diesen Tag möglichst stressfrei hinter sich bringen zu können.

Der Mieter hat die Wohnung grundsätzlich am letzten Tag der Mietdauer während den üblichen Geschäftszeiten abzugeben, sofern der Mietvertrag keine frühere Abgabe vorsieht. Fällt der Rückgabetermin auf einen Sonntag oder einen staatlich anerkannten Feiertag, so verschiebt sich die Rückgabe auf den nächstfolgenden Werktag. Im Mietvertrag wird allerdings häufig der auf die Beendigung des Mietverhältnisses folgende Tag als Rückgabetermin vereinbart (1. April). Die Rückgabe hat in diesem Fall in der Regel bis spätestens 12.00 Uhr zu erfolgen.

Alles vollständig räumen

Der Mieter hat nicht nur die Wohnung, sondern auch allfällige Nebenräume (Keller, Estrich etc.) vollständig zu räumen. Die Wohnung muss zudem gründlich gereinigt werden. Neben der Grundreinigung in der ganzen Wohnung, die sich auch auf Fenster, Fensterrahmen, Fensterläden etc. bezieht, ist vor allem darauf zu achten, dass Küche und Bad gründlich gereinigt werden (Kochherd, Backofen, Kühlschrank, Entfernung von Kalkablagerungen im Badezimmer und im WC, Extrahieren der Teppiche etc.).

Übermässige Abnutzung

Der Mieter darf die Mietwohnung vertragsgemäss benutzen. Die damit verbundene normale Abnutzung (zum Beispiel abgelaufene Teppiche, verbleichte Tapeten, kleinere Schutzstreifen an den Wänden neben Betten, Bildern etc., Dübellöcher in einem normalen Rahmen etc.), ist durch die Bezahlung des Mietzinses abgegolten. Im Falle einer übermässigen Abnutzung der Wohnung entstehen Haftungsansprüche des Vermieters. Von einer übermässigen Abnutzung ist beispielsweise im Falle von Raucherschäden, zerrissenen Tapeten und grösseren Flecken oder Brandspuren auf dem Teppich zuzugehen. Der Mieter ist zudem gemäss Gesetz und Vertrag für den kleinen Unterhalt zuständig (zum Beispiel Ersatz zerbrochener Zahngläser, defekter Duschbrause-schlauch, defekte WC-Blende etc.).

Abnahmeprotokoll ist wichtig

Anlässlich der Abgabe der Wohnung ist die Erstellung eines gemeinsamen Wohnungsabnahmeprotokolls empfehlenswert. Der Vermieter muss die Wohnung bei deren Rückgabe prüfen und Mängel, für die der Mieter einzustehen hat, sofort rügen. Mängel, die auf dem Protokoll zu Lasten des Mieters aufgeführt sind und von diesem unterzeichnet wurden, gelten als vom Mieter anerkannt.

Ist der Mieter mit der Beurteilung durch den Vermieter nicht einverstanden, sollte er strittige Punkte nicht unterschriftlich anerkennen. Der Vermieter sollte in diesem Fall vom Mieter nicht anerkannte Positionen diesem per eingeschriebenen Brief rügen.

HAUSEIGENTÜMERVERBAND

EINBÜRGERUNGSGESUCHE

a) Gesuche

Arth

Miroslav Lakić, geboren 5. August 1994, von Bosnien und Herzegowina, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, wohnhaft 6410 Goldau, Kehlmatliweg 1.

Marcin Ziólek, geboren 19. März 1973, von Polen, Wohnsitz in der Schweiz seit 13 Jahren, **Edyta Ziólek**, geboren 24. März 1975, von Polen, Wohnsitz in der Schweiz seit 13 Jahren, **Sebastian Ziólek**, geboren 3. Juni 2004, von Polen, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, **Karol Ziólek**, geboren 7. Dezember 2005, von Polen, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, **Marlena Ziólek**, geboren 3. Oktober 2008, von Polen, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, alle wohnhaft 6414 Oberarth, Tramweg 47.

Laura Tahiri, geboren 19. Januar 1996, von Kosovo, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, wohnhaft 6410 Goldau, Kehlmatliweg 13.

Eldina Dragic, geboren 4. Januar 1994, von Bosnien und Herzegowina, Wohnsitz in der Schweiz seit Geburt, wohnhaft 6410 Goldau, Bahnhofstrasse 13.

«Mosibuebä» wurden aufgelöst

INGENBOHL Schlechte Nachricht für alle Volksmusikfreunde. Aus gesundheitlichen Gründen musste der legendäre Schwyzerörgeli-Virtuose Paul Lüönd seine musikalische Karriere beenden. Damit hat sich auch die Formation aufgelöst.

JOSIAS CLAVADTSCHER

Die wenigen, welche um die Gesundheit von Paul Lüönd gewusst haben, mussten diesen Schritt fast erwarten. Für alle anderen aus der riesigen Schar der Volksmusikfreunde kommt diese Nachricht wie ein Blitz am schönsten Frühlingstag. Die «Mosibuebä Ingenbohl» teilten gestern auf ihrer Homepage mit, dass sie ihre Schwyzerörgeli-Formation per sofort aufgelöst haben. «Nach 38 Jahren ist leider Schluss», heisst es da. Ob, wann und in welcher Besetzung man je wieder auftreten werde, das werde man nach einer längeren Denkpause entscheiden und dann wieder informieren. Die «Mosibuebä» verabschiedeten sich von ihren Fans und all den Freunden der Volksmusik mit einem grossen Dank für die tollen Stunden, die man miteinander habe erleben und geniessen dürfen. Damit haben sich der Kern und die sechs Musiker der Stammformation von ihrem Publikum verabschiedet: die drei Gebrüder Paul, Alois und Daniel Lüönd, Daniel Gwerder, Philipp Schuler und Häppy Imholz.

Der Grund für diese Auflösung ist die Erkrankung des 64-jährigen Pauli Lüönd, dem Senior und der zentralen Figur in dieser Formation. Aus gesundheitlichen Gründen musste er seine musikalische Tätigkeit per sofort einstellen. Letztmals ist Mosi-Pauli mit seiner Formation am Stephanstag 2013



Nach 38 Jahren haben sich die «Mosibuebä» aufgelöst: (von links) Daniel Lüönd, Daniel Gwerder, Paul Lüönd, Alois Lüönd und Philipp Schuler. Bild pd

aufgetreten. Der letzte Auftritt der «Mosibuebä» als Formation fand vorgestern Mittwochnachmittag, am Josefstag, im familieneigenen Restaurant Balmsberg auf dem Stoos statt. Auf dem Veranstaltungskalender standen für die nächsten Monate noch sieben weitere Auftritte. Sie alle sind abgesagt.

Grosse Musiktradition erhalten

Mit den «Mosibuebä» verabschiedet sich eine landesweit legendäre Formation von ihrem Publikum und von der Volksmusikszene. Die «Mosibuebä» sind als Duo erstmals 1968 aufgetreten, ab 1976 dann als Trio. Der Name stammt vom Familiensitz im «Mosi» bei Schönenbuch. Das Talent und die Authen-

tität dieser Formation wurden schnell erkannt, die «Mosibuebä» wurden landesweit zur Legende und haben auch etliche Auftritte an Grossanlässen, im Ausland und im Schweizer Fernsehen erlebt. Sie haben auch einen unschätzbaren musikhistorischen Beitrag geleistet, indem sie den Stil und viele der alten Kompositionen der legendären Musikanten Josef Stump, Xaver Betschart, Balz Schmidig und Rees Gwerder mit grossem Erfolg in die heutige Generation getragen haben. Auch haben sie sich kulturhistorisch um dieses Erbe der Ur-Schwyzerörgeler gekümmert. Unverkennbar am Stil der «Mosibuebä» war darum immer die ungeheure und auch witzige Spielfreude, eine «zwicki-

ge Art» der Interpretation und die enorm filigrane Virtuosität, welche man diesen kräftigen, wuchtigen Männern auf den ersten Blick nie zugetraut hätte.

Alois und vor allem Paul Lüönd sind auch dutzendfach als Komponisten aufgetreten, mit originellen Melodien im unverkennbar traditionellen Stil, der aber auch vor Kontakten zu neuen Elementen nicht zurückgeschreckt ist. Sie waren nie sture Puristen. Insgesamt haben die «Mosibuebä» acht eigene Tonträger veröffentlicht sowie Einspielungen auf vielen gemeinsamen Produktionen geliefert. Die letzte CD ist unter dem Titel «Vo früener bis hütt» erst letztes Jahr erschienen.

Wie stellen sich Blinde die Welt vor?

SCHWYZ «Wie stellt sich eine Person die Welt vor, wenn sie noch nie etwas gesehen hat?» Silvia Ulrich hat durch Interviews herausgefunden, dass persönliche Interessen entscheidend sein können.

SANDRINE HEDINGER

Weil sie mehrmals einen Mann im Bus sah, der nahezu erblindet war, fragte sich Silvia Ulrich aus Muotathal, wie er sich wohl die Welt vorstelle. Mittlerweile hat sie herausgefunden: «Blinde stellen sich die Welt so vor, wie Sehende sie ihnen beschreiben, wie sie darüber lesen, hören oder wie sie Gegenstände ertasten können.» Doch die Vorstellungen sind individuell, da sie sich jede Person selbst macht.

Silvia Ulrich hat für ihre Maturarbeit vier Interviews mit seit Geburt blinden Personen geführt, die folglich die Welt nie so gesehen haben, wie Sehende sie beschreiben würden. Wie sie sich das Meer, eine Stadt, Menschen, die Natur oder Tiere vorstellen, wollte Ulrich von ihnen wissen. «Blinde Menschen stellen sich die Welt nicht mit all den Details vor, wie ich sie selbst beschreiben würde. Sie stellen sich vielmehr nur die grösseren und wichtigeren Sachen vor», so die Kollegeschülerin. «Auf Details wird generell weniger Wert gelegt.»

Welt in geometrischen Formen

Das Interview mit einem Mathematikbegeisterten jungen Mann hat ergeben, dass er sich die Welt mit geometrischen Formen vorstellt, die ihm hauptsächlich zur Orientierung helfen. Genauere Bilder im Kopf mache er sich jedoch nicht, da ihn die unterschiedlichen Beschreibungen von Dingen mehr verwirren, als dass sie ihm eine Vorstellung geben würden. Eine junge Frau beschrieb die

Welt aus Wasser und Kontinenten bestehend sowie mit Menschen, die auf ihr leben. «Als sie sagte, dass Menschen aus Japan Curry am Körper haben, weil sie anders kochen und anders riechen als Europäer, musste sie selbst lachen», schmunzelt Ulrich.

Persönliches Interesse entscheidend

Vielfach würden die Vorstellungen der Blinden mit Dingen in Verbindung gebracht und verglichen, die ihnen

bereits bekannt seien, so Ulrich. Eine Hauskatze zu beschreiben, sei demnach einfacher, als beispielsweise einen Elefanten. Was im ersten Moment erstaunen mag: Wie Silvia Ulrich erklärt, ist die Fellzeichnung der Katze nicht entscheidend. «Um Farben zu beschreiben, verbinden blinde Personen sie mit typischen Objekten oder Gefühlen.» Rot zum Beispiel mit der Liebe, Blut oder Ketchup, Weiss mit Reinheit, Schnee oder Mehl.

«Die Vorstellungen der Welt waren aus der Sicht einer blinden Person ähnlich wie aus der Sicht einer sehenden Person», so Silvia Ulrich. Dies erklärt sie sich damit, dass Sehende versuchen, die Welt in Worten zu veranschaulichen. «Die Interessen der blinden Personen waren jedoch entscheidend dafür, womit sie die Welt und das Geschehen auf ihr in Verbindung bringen. Daher waren die Auslegungen untereinander auch verschieden.»



Silvia Ulrich hat Interviews mit Personen geführt, die von Geburt an blind sind. Bild Sandrine Hedinger